

Citation style

Schmid, Wolfgang: review of: Volker Gallé / Werner Nell (eds.), Zwischenwelten. Das Rheinland um 1800. Tagung vom 28. bis 30. Oktober 2011 in Schloss Herrnsheim, Worms: Worms-Verlag, 2012, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 79 (2015), p. 380-381, DOI: 10.15463/rec.reg.178485490

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 79 (2015)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Was bleibt als Fazit? Die zwölf Beiträge sind einzeln betrachtet allesamt lesenswert, rezipieren aber nicht durchgängig den aktuellen Stand historisch-kulturwissenschaftlicher Nahrungsforschung und bewegen sich damit insbesondere die Methodik betreffend nicht durchwegs auf der Höhe der Forschung. Zudem liegt den Beiträgen kaum eine gemeinsame leitende Frage zugrunde, sodass weder die Migrationsmechanismen noch die Akteure eine Schnittmenge bilden – was nicht zuletzt deshalb bedauerlich ist, weil keine bilanzierende Analyse an den Schluss gestellt wurde. Gleichwohl nimmt der Rezensent diesen bunten Ideenstrauß dankbar zur Kenntnis, weil das Essen zwar nicht wirklich in seinen migrantischen, aber doch in seinen räumlichen Bezügen diskutiert und in ganz neuen Zusammenhängen dargestellt wurde.

Regensburg

Gunther Hirschfelder

VOLKER GALLÉ, WERNER NELL (Hg.): *Zwischenwelten. Das Rheinland um 1800*. Tagung vom 28. bis 30. Oktober 2011 in Schloss Herrnsheim, Worms: Worms-Verlag 2012, 196 S., 39 SW-Abbildungen, ISBN: 978-3-936118-89-6.

Man muss den Band schon in die Hand nehmen und etwas intensiver querlesen, um herauszukommen, um was es geht: Zunächst um das Rheinland, genauer den Mittelrhein bzw. Schloss Herrnsheim bei Worms, freilich in seinen internationalen Bezügen insbesondere zu Paris. Dann geht es um die Zeit um 1800, genauer um die komplexe Umbruchphase vom Ende des Alten Reichs über die Französische Zeit bis hin zur Bayerischen Herrschaft. Der oszillierende Begriff der ‚Zwischenwelten‘ ist also sowohl in geographischer als auch in chronologischer Hinsicht zu verstehen, besitzt aber, wie noch zu zeigen sein wird, auch eine kulturgeschichtliche Ausprägung, da er zwischen den Polen Aufklärung und Romantik pendelt. Schließlich geht es in dem Band um drei Brüder aus der bekannten Familie der Kämmerer von Worms genannt von Dalberg, die in der Geschichte des Mittelrheins und des Erzbistums Mainz von 1208 bis 1940 eine bedeutende Rolle spielte. Von den drei Brüdern war Karl Theodor Fürstprimas des Rheinbundes, Wolfgang Heribert Intendant des Mannheimer Theaters und Johann Hugo Komponist sowie Schriftsteller.

Nachdem diese Koordinaten geklärt sind, kann man sich an die Lektüre der zehn Aufsätze machen. Den Auftakt macht Irene Spille mit einem Beitrag zur Geschichte des Schlosses Herrnsheim (S. 5–16), das ab 1711 bzw. ab 1722 im barocken Stil neu errichtet wurde. Der in Paris lebende Emmerich Joseph von Dalberg stellte ab 1808 das Schloss wieder her, baute es im Stil des Klassizismus um und stattete die Innenräume prachtvoll aus. Seine Tochter Marie Louise heiratete 1840 den englischen Außenminister Lord Granville und ließ den Stammsitz der Familie umbauen. 1883 gelangte das Schloss in den Besitz des Wormser Lederindustriellen Cornelius Wilhelm Heyl, der 1886 zum Freiherrn von Heyl zu Herrnsheim ernannt wurde.

Als Nächstes behandelt Jörg Ebeling die schillernde Person des Emmerich Joseph von Dalberg zwischen Paris und Herrnsheim und seine Bedeutung für die Rezeption des Empirestils im Rheinland (S. 17–36). Emmerich Joseph war der Sohn von Wolfgang Heribert von Dalberg und somit ein Neffe von Karl Theodor. Eine Stammtafel der Familie wäre zu wünschen gewesen, da bereits die ersten beiden Aufsätze das Schema der drei Brüder sprengen. Emmerich Joseph war badischer Gesandter am Pariser Hof und wurde dort 1810 zum Herzog und zum Staatsrat ernannt. 1811 konnte er von Talleyrand das prestigeträchtige Grand Hôtel de Monville erwerben, das er prachtvoll mit Möbeln im Stil des Empire ausstattete. Ab 1808 begann er mit dem Wiederaufbau des 1794 zerstörten Schlosses Herrnsheim, das den Vergleich mit den Schlössern von Kassel, Würzburg, Stuttgart und Darmstadt nicht zu scheuen brauchte. Stella Junker-Mielke befasst sich mit dem Schlosspark Herrnsheim, den sie als „Juwel der Gartenkunst“ bezeichnet (S. 37–50). Bereits 1788 war ein englischer Landschaftsgarten angelegt worden, ab 1808 wurde er erweitert. Ein Verkaufsplan von 1882 erlaubt wichtige Rückschlüsse auf das System der Wege und Blickachsen des Parks, dessen Geschichte bis zur Gegenwart geschildert wird.

Anschließend befasst sich Hans-Bernd Spies mit Carl Theodor Maria Freiherr von und zu Dalberg und seinen Beziehungen zur romanischen Kultur (S. 51–68). Dieser schlug eine geistliche Laufbahn ein und machte am Ende des Alten Reichs rasch Karriere: Generalvikar in Mainz und Worms, Statthalter in Erfurt, Koadjutor in Mainz und Konstanz, Fürstbischof von Konstanz, Erzbischof von Mainz, Fürstbischof von Worms und schließlich Fürstprimas des Rheinbundes. Carl verfasste zahlreiche Schriften, von den 60 bekannten Publikationen wertet Spies 33 aus und fragt nach seiner Kenntnis italienischer Künstler (Michelangelo, Palladio, Reni) und französischer Autoren (Descartes, Rousseau, Montesquieu). Weiter untersucht er Dalbergs Auseinandersetzung mit Montgolfieres Heißluftballon.

Mit seinem Bruder Wolfgang Heribert von Dalberg und seiner Rolle als Theaterleiter und Autor befasst sich Liselotte Homering (S. 69–94). Dalberg war von 1778 bis zu seinem Tod 1806 Intendant der Mannheimer Schaubühne. Nach seiner Ernennung zum pfalzgräflichen Kammerherrn 1770 erfolgte 1778 die zum Vizepräsidenten der Hofkammer und 1791 zum Präsidenten des Oberappellationsgerichtshofes. Nach dem Übergang des Territoriums an Baden wurde der bestens über Familienbeziehungen vernetzte Wolfgang Oberhofmeister. Freilich stellten die Verlegung des Hofes 1778 nach München und die Kriege der Revolutionszeit schwierige Rahmenbedingungen für ein Theater dar.

Michael Embach macht in seiner anschaulichen Skizze zu Johann Friedrich Hugo von Dalberg deutlich (S. 95–110), dass neben den drei Brüdern auch noch zwei Schwestern zu berücksichtigen sind: Antonetta Franziska war Stiftsdame in St. Maria im Kapitol in Köln und lebte nach der Säkularisation am Hof in Aschaffenburg. Maria Anna regierte nach dem Tod ihres Mannes die Grafschaft von der Leyen, deren Mittelpunkt der aufgeklärte Hof in Blieskastel bildete. Ihr Bruder Johann schlug eine geistliche Laufbahn ein und leitete ab 1785 unter dem aufgeklärten Clemens Wenzeslaus die kurtrierische Schulkommission. 1789 zog er sich ins Privatleben zurück, unternahm Reisen, verfasste pädagogische und philosophische Schriften sowie Arbeiten zur Musiktheorie und Akustik, zur Orientalistik und Indologie, zudem trat er als Komponist hervor.

Die folgenden Beiträge verlassen dann den biographischen Rahmen der Familie Dalberg und behandeln weitere Themen der Kulturgeschichte ihrer Zeit. Gerhard R. Kaiser befasst sich in einem Werkstattbericht am Beispiel von Andreas Riem und Joseph Görres mit deutschen Paris-Bildern der Zeit um 1800 (S. 111–128). Peter Waldmann berichtet über die Erfahrung in einer Zwischenwelt am Beispiel von Heinrich Heine (S. 129–154). In einem sehr weit gespannten Bogen schildert er den Rhein als Heimat der Götter und als Hort mündlicher Überlieferung. Die Rezeption des politischen Mythos Burgund im 18./19. Jahrhundert behandelt Volker Gallé (S. 155–164). Mit einem anspruchsvollen Aufsatz des Mitherausgebers Werner Nell – ‚Die Rheinlandschaft als Zwischenwelt. Reflexionslücken und Befremdungsanlässe im Schatten der Moderne‘ (S. 165–190) – schließt der Band. Er untersucht die Entstehungsgeschichte des Begriffes Rheinland und kommt zu dem nicht eben überraschenden Ergebnis, der gemeinsame Nenner der Länder am Rhein sei eben ihre Vielgestalt, Abwechslung und Unterschiedlichkeit. Um 1800 hätten sie eine Zwischenwelt auf dem Weg in die Staatlichkeit des 19. Jahrhunderts und in die Moderne dargestellt.

Zum Abschluss kann man sich im wahrsten Sinne des Wortes ein Bild von den Autoren machen, deren Arbeitsgebiete ebenso vielschichtig sind wie die Beiträge des Sammelbandes. Er stellt eine schwer verdauliche Kost dar: Weder der Titel noch eine Einführung erleichtern die Lektüre, auch vermisst man ein Register und eine Stammtafel, die dem mit der dalbergischen Genealogie nicht ganz so vertrauten Leser Orientierungshilfe geboten hätte. Über das Konzept der Zwischenwelten kann man streiten, aber wenn man sich für soziale und kulturelle Traditionen bzw. Innovationen vom Alten Reich über die Napoleonische Zeit bis in die Bayerische Zeit interessiert, kann man hier Vieles lernen.